

Traummänner & Traumziele:

CORA  
Verlag

# Athen

eBundle



4 ROMANE

*Sharon Kendrick, Jacqueline Baird,  
Rebecca Winters*

*Traum Männer & Traumziele:  
Athen*

*Traumhafte Liebe*

CORA

# Julia

3 2/10



*Sharon Kendrick*

***Beim Blick in  
deine Augen ...***

*Sharon Kendrick*  
*Beim Blick in deine Augen ...*

## IMPRESSUM

JULIA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,  
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:  
Brieffach 8500, 20350 Hamburg  
Telefon: 040/347-25852  
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Cheflektorat: Ilse Bröhl  
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)  
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg  
Telefon 040/347-27013

© 2009 by Sharon Kendrick  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA  
Band 1905 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Übersetzung: Katharina Kramp-Löcherbach

Fotos: RJB Photo Library

Veröffentlicht im ePub Format im 12/2010 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86295-444-5

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

## 1. KAPITEL

Alles in Laura spannte sich an, als im Radio sein Name fiel. Normalerweise hörte sie nur mit einem Ohr zu, wenn die Morgennachrichten im Radio liefen. Und Meldungen über die internationale Wirtschaft interessierten sie überhaupt nicht.

Aber Karantinos war ein ungewöhnlicher Name. Einer, den sie niemals überhören würde.

Sie war gerade damit beschäftigt, Brot zu backen – gab eine Handvoll Körner in den Teig, bevor sie den letzten Laib in den Ofen schob. Doch jetzt hielt sie mit zitternden Händen inne und lauschte – wie ein kleines Tier, das sich plötzlich allein und verängstigt mitten in feindlichem Territorium wiederfand.

„Der griechische Milliardär Constantine Karantinos hat für seine Schifffahrtslinien Gewinne in Rekordhöhe vermeldet“, verkündete die trockene Stimme des Nachrichtensprechers. „Der als Playboy bekannte Karantinos hält sich derzeit in London auf. Im Granchester Hotel, wo ihm zu Ehren heute Abend eine Party stattfindet, wird er Gerüchten zufolge seine Verlobung mit dem schwedischen Topmodel Ingrid Johansson bekannt geben.“

Laura schwankte und musste sich an der Arbeitsplatte festhalten, um nicht umzukippen. Sie war kaum in der Lage zu begreifen, was sie gerade gehört hatte, und ihr Herz schlug mit einer überraschend schmerzhaften Heftigkeit. Weil sie den Constantine von damals einfach nicht vergessen konnte. Wenn sie an ihn dachte, schien es, als wäre die Zeit stehengeblieben – eine bittersüße Erinnerung an den Mann, nach dem sie sich noch immer sehnte. Aber die Zeit stand niemals still – sie wusste das besser als jeder andere.

Was hatte sie denn auch erwartet? Dass ein Mann wie Constantine für immer allein blieb? Dass er mit seinem lässigen Charme und seinem scharfen Intellekt, mit diesem kraftvollen Körper und diesem Gesicht eines gefallenen Engels keine Partnerin finden würde? Sie war nur überrascht, dass es nicht schon früher passiert war.

Mit immer noch klopfendem Herzen erledigte sie ihre morgendliche Routine und räumte die Küche auf, bevor sie nach oben ging, um ihren Sohn zu wecken. Oft sagte sie sich, wie viel Glück sie hatte, direkt über dem Geschäft zu wohnen. Obwohl es nicht ihr Lebenstraum gewesen war, eine kleine Bäckerei zu führen, sicherte es ihr zumindest ein bescheidenes Einkommen, das sie gelegentlich durch Aushilfsjobs als Kellnerin aufbesserte. Aber vor allem sorgte es dafür, dass sie ein Dach über dem Kopf hatten – was Alex Sicherheit gab. Und das war in Lauras Augen mehr wert als alles andere.

Ihre Schwester Sarah war schon auf und gähnte, als sie aus einem der drei winzigen Schlafzimmer kam und sich mit den Fingern durch ihre dichte dunkle Mähne fuhr, die in einem krassen Gegensatz zu Lauras feinerem, hellerem Haar stand.

„Morgen, Laura“, murmelte Sarah und blinzelte dann, als sie das Gesicht ihrer älteren Schwester sah. „Was zur Hölle ist passiert? Sag nicht, der Ofen ist schon wieder kaputt!“

Stumm schüttelte Laura den Kopf und nickte dann zum Zimmer ihres Sohnes hinüber. „Ist er schon wach?“, flüsterte sie.

Sarah schüttelte den Kopf. „Noch nicht.“

Laura blickte zur Uhr an der Wand hinüber, die ihr hektisches Leben bestimmte, und sah, dass ihr noch zehn Minuten blieben, bevor sie Alex für die Schule fertig machen musste. Sie zog Sarah in das kleine Wohnzimmer, machte

die Tür zu und drehte sich dann, am ganzen Körper zitternd, zu ihrer Schwester um.

„Constantine Karantinos ist in London“, flüsterte sie heiser. Ihre Schwester starrte sie an. „Und?“

Laura unterdrückte das Zittern ihrer Hände. „Er gibt eine Party.“ Sie schluckte. „Und sie sagen, dass er sich verloben wird. Mit einem schwedischen Topmodel.“

Sarah zuckte mit den Schultern. „Was soll ich dazu sagen? Dass ich überrascht bin?“

„Nein ... Aber ich ...“

„Aber was, Laura?“, meinte Sarah ungeduldig. „Du scheinst nicht akzeptieren zu können, dass dieser nichtsnutzige Bastard, mit dem du geschlafen hast, nicht einen Funken Anstand besitzt. Dass er nie wieder einen Gedanken an dich verschwendet hat.“

„Er ...“

„Was? Er hat sich geweigert, dich zu empfangen. Du konntest nicht einen einzigen Termin bei diesem wichtigen Herrn bekommen, oder, Laura? Ganz egal, wie oft du es versucht hast. Er hat deine Anrufe nie entgegengenommen. Du warst ihm gut genug fürs Bett - aber nicht gut genug, um dich als Mutter seines Kindes anzuerkennen!“

Laura warf einen gequälten Blick auf die geschlossene Tür und lauschte angestrengt, während sie sich fragte, ob Alex wirklich noch schlief. Aber siebenjährige Jungen kamen morgens alle schwer aus dem Bett, oder? Und sie wurden immer neugieriger, je älter sie wurden ... stellten Fragen, auf die sie keine Antworten wusste ...

„Leise. Ich will nicht, dass Alex uns hört!“

„Warum nicht? Warum darf er nicht wissen, dass sein Vater einer der reichsten Männer auf dem Planeten ist - während seine Mutter in einer Bäckerei schuftet, um ihn durchzubringen?“

„Ich will nicht, dass ...“ Aber Laura beendete ihren Satz nicht. *Was* wollte sie nicht? Sie wollte ihren geliebten Sohn nicht verletzen, weil es die Pflicht jeder Mutter war, ihr Kind zu beschützen? Es fiel ihr immer schwerer, das zu tun. Erst letzten Monat war Alex mit einem hässlichen blauen Fleck auf der Wange nach Hause gekommen, und als sie ihn fragte, was passiert war, hatte er etwas vor sich hin gemurmelt und sich in sein Zimmer zurückgezogen. Erst später hatte sie erfahren, dass er offenbar in einen Streit auf dem Schulhof verwickelt gewesen war. Und noch später fand sie auch den Grund heraus, als sie mit blassem Gesicht und zitternd mit der Rektorin sprach.

Offenbar wurde Alex von den anderen Kindern gehänselt, weil er „anders“ aussah. Wegen seiner olivfarbenen Haut, seinen schwarzen Augen und seiner Größe, die ihn älter und stärker aussehen ließ als die anderen Jungen in seiner Klasse. Und weil die kleinen Mädchen in seiner Klasse – selbst im zarten Alter von sechs oder sieben Jahren – dem dunkeläugigen Alex wie anhängliche kleine Welpen folgten. Wie der Vater, so der Sohn. Der Gedanke hatte ihr einen scharfen Stich versetzt.

Lauras Gefühle waren in Aufruhr gewesen, als sie an jenem Tag nach Hause ging. Sie war kurz davor gewesen, ihren Sohn von der Schule zu nehmen und irgendwo anders hinschicken, um ihm weiteres Leid zu ersparen – aber das konnte sie sich nicht leisten. Die nächste staatliche Schule befand sich im Nachbarort, und da sie kein Auto besaß und die Busse extrem unzuverlässig fuhren, war das keine Alternative.

In letzter Zeit fragte Alex sie immer öfter, *warum* er anders aussah. Er war ein intelligenter kleiner Junge, und früher oder später würde er sie nicht mehr mit ein paar vagen, schwammigen Informationen über einen Vater davonkommen lassen, den er niemals gesehen hatte. Wenn

Constantine doch nur mit ihr *reden* würde, dachte sie verzweifelt. Wenn er seinen Sohn anerkennen und ein bisschen Zeit mit ihm verbringen würde – das war alles, was sie wollte. Dass ihr geliebter Sohn ein wenig über seine Herkunft erfuhr.

Geistesabwesend machte sie Alex sein Frühstück und brachte ihn den kurzen Weg zur Schule. Obwohl die Sommerferien kurz bevorstanden, war das Wetter in letzter Zeit schrecklich, und an diesem Morgen schien der Dauerregen jeden Zentimeter ihres Körpers zu durchdringen. Sie zitterte leicht und gab sich Mühe, fröhlich zu wirken, aber sie hatte das Gefühl, als läge ihr ein schweres Gewicht auf der Brust.

Alex blickte sie mit seinen dunklen Augen an und runzelte die Stirn. „Stimmt etwas nicht, Mum?“, fragte er.

*Dein Vater wird bald eine andere Frau heiraten und wahrscheinlich eine Familie mit ihr gründen.* Sie sagte sich, dass der glühende Stich der Eifersucht, der sie durchfuhr, unter den gegebenen Umständen völlig unangemessen war, und drückte ihren Sohn an sich, als sie sich verabschiedeten.

„Nein, es ist alles in Ordnung, Schatz.“ Sie lächelte strahlend, sah Alex nach, während er über den Schulhof rannte, und betete, dass die Standpauke der Rektorin bei den kleinen Wilden angekommen war, die ihm so zugesetzt hatten.

Gedankenverloren lief sie zurück zur Bäckerei. Sie hängte ihren feuchten Mantel an die Garderobe im hinteren Teil des Ladens und zog eine Grimasse, als sie ihr blasses Gesicht in dem kleinen Spiegel sah, der hinter der Tür hing. Ihre grauen Augen blickten sorgenvoll, und ihr feines Haar klebte wie ein besonders unattraktives Tuch an ihrem Kopf. Vorsichtig kämmte sie sich, dann entschied sie sich, wie sie oft, zu einer bequemen Hochsteckfrisur.

Sie zog ihren Overall an und war immer noch tief in Gedanken versunken, als sie in den Verkaufsraum ging, wo ihre Schwester gerade das Licht anmachte. Noch fünf Minuten, dann öffneten sie, und der erste Ansturm des Tages würde beginnen – von Dorfleuten, die frisches Brot und Brötchen kaufen wollten. Laura wusste, wie glücklich sie sich schätzen konnte, ihr Leben so leben zu können – was für ein Glück es war, dass ihre Schwester Alex so sehr liebte wie sie selbst.

Die beiden Mädchen waren früh Waisen geworden. Als Sarah noch zur Schule ging, verstarb ihre verwitwete Mutter plötzlich im Schlaf, und eine entsetzte Laura musste ihre Pläne, die Welt zu bereisen, auf Eis legen und versuchen, ihrer Schwester den Schulabschluss zu ermöglichen – nur um bald darauf zu entdecken, dass sie selbst mit Alex schwanger war.

Das Geld war knapp, doch ihnen blieben die kleine Bäckerei und die Wohnung darüber. Sie modernisierten den Laden, und Sarah studierte nur halbtags, um bei Alex' Betreuung zu helfen. Bis jetzt war ihr Plan perfekt aufgegangen. Und auch wenn sie keine großen Gewinne erwirtschafteten, gelang es ihnen doch, sich über Wasser zu halten.

Aber in letzter Zeit sprach Sarah oft sehnsüchtig davon, auf die Kunstakademie in London zu gehen, und Laura wurde entsetzt klar, dass sie ein Hemmschuh für ihre Schwester war. Sie konnte sie nicht länger halbtags als Babysitter einsetzen, ganz egal, wie sehr Sarah ihren Neffen liebte. Aber wie um alles in der Welt sollte Laura das Geschäft führen und trotzdem für Alex da sein? Für Alex, der sich immer mehr für seine Herkunft zu interessieren begann.

Sarah wischte gerade die Theke noch einmal ab und blickte auf, als Laura in den Laden kam. „Du siehst immer noch deprimiert aus.“

Laura starrte auf die Kekse und das hausgemachte Toffee in der Glasvitrine. „Ich bin nicht deprimiert“, sagte sie langsam. „Mir ist nur klar geworden, dass ich den Kopf nicht länger in den Sand stecken darf.“

„Wovon sprichst du?“, fragte Sarah irritiert.

Laura schluckte. Sag es, dachte sie. Na los – *sag* es. Sprich die Worte laut aus – dann werden sie real, und du musst es tun. Hör auf, dich von den Bewachern abwimmeln zu lassen, die den Vater deines Sohnes umgeben. Geh da raus und kämpfe für Alex. „Davon, dass ich zu Constantine gehen und ihm sagen muss, dass er einen Sohn hat.“

Sarahs Augen wurden schmal. „Woher der neue Eifer, Laura?“, fragte sie trocken. „Liegt es daran, dass Constantine endlich sesshaft werden will? Glaubst du, er wirft einen Blick auf dich und beschließt, das schwedische Topmodel zu verlassen und mit dir in den Sonnenuntergang zu entschwinden?“

Laura wurde rot. Sarahs brutale Offenheit schmerzte – aber ihre kleine Schwester hatte recht. Sie durfte sich keinerlei romantischen Träumen hingeben, wenn es um den griechischen Milliardär ging. Er würde sie jetzt nicht mehr begehren. Denn war durch die harte Arbeit und die fehlende Zeit für sich selbst ihr jugendliches Strahlen nicht schneller verblasst als bei anderen? Obwohl sie erst kürzlich ihren sechszwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte, fühlte sie sich manchmal zehn Jahre älter – und sah oft auch so aus. Deshalb war es besser, jegliches Feuer, das in ihrem Herzen noch für den Vater ihres Sohnes brannte, sofort zu ersticken.

„Natürlich nicht“, sagte sie bitter. „Aber ich schulde es Alex. Constantine *muss* erfahren, dass er einen Sohn hat.“

„Da stimme ich dir zu. Aber vergisst du nicht etwas?“, fragte Sarah geduldig. „Bei deinem letzten Versuch, Kontakt mit ihm aufzunehmen, hast du nichts erreichen können – was ist jetzt anders?“

Was *war* anders? Laura ging langsam zur Ladentür hinüber. Sie war nicht sicher – vielleicht war ihr nur klar geworden, dass die Zeit knapp wurde – dass dies vielleicht ihre letzte Chance war. Und dass sie nicht länger bereit war, sich von dem undurchdringlichen Kreis abschrecken zu lassen, der den respektinflößenden Griechen umgab. Sie war eine Mutter, und sie schuldete es ihrem Sohn.

„Was anders ist?“ Langsam wiederholte Laura Sarahs Frage. „Ich schätze, *ich* bin anders. Und diesmal werde ich mit ihm sprechen. Ich werde ihm in die Augen sehen und ihm sagen, dass er einen Sohn hat.“

„Oh, Laura, es wird genau das Gleiche passieren wie vorher!“, rief Sarah. „Du wirst nicht mal an ihn herankommen.“

Es entstand eine Pause. Laura konnte das Ticken ihrer Armbanduhr hören, die mit ihrem Herzen um die Wette schlug. „Nur, wenn ich es auf dem üblichen Weg versuche.“

Sarahs Augen wurden schmal. „Wie meinst du das?“

Erst in diesem Moment wurde Laura klar, was sie tun musste. Die Lösung war so unglaublich einfach, dass sie kaum glauben konnte, nicht schon früher darauf gekommen zu sein.

„Im Radio hieß es, er würde eine große Party in London geben“, sagte sie und versuchte, Ordnung in ihre durcheinanderwirbelnden Gedanken zu bringen. „In einem Hotel.“

„Und?“

Laura schluckte. „Beim Catering werden ständig Leute gebraucht. Denk doch mal darüber nach, Sarah. Sie ... benötigen bestimmt jede Menge zusätzliches Personal für diesen Abend, oder nicht? Aushilfen.“

„Moment mal ...“ Sarahs Augen weiteten sich. „Du willst damit doch nicht sagen, dass du vorhast ...“

Laura nickte, und ihr Herz schlug schneller. „Ich arbeite schon seit Jahren als Aushilfe in den hiesigen Hotels. Bestimmt sind die Organisatoren froh, noch so kurzfristig eine Kellnerin zu bekommen.“

„Okay, mal angenommen, du kannst dich da irgendwie reinschmuggeln oder sogar noch einen Job bekommen“, wollte Sarah wissen. „Was dann? Willst du auf dieser schicken Feier einfach zu Constantine marschieren und vor der ganzen Welt und, nicht zu vergessen, vor seiner zukünftigen Frau verkünden, dass er einen siebenjährigen Sohn hat?“

Laura schüttelte den Kopf und versuchte, sich nicht von der Kühnheit ihres eigenen Plans entmutigen zu lassen. „Ich werde versuchen, etwas subtiler zu sein“, meinte sie. „Aber ich werde erst gehen, wenn ich es ihm gesagt habe.“

Sie drehte das Schild am Ladenfenster von „Geschlossen“ auf „Geöffnet“. Einige Kunden warteten draußen bereits und füllten rasch den Laden.

Laura setzte ein freundliches Lächeln auf, während sie hinter der Theke stand und die ersten Bestellungen entgegennahm, aber die Ironie ihres Plans war ihr durchaus bewusst. Schließlich hatte sie auch gekellnert, als sie Constantine Karantinos das erste Mal begegnet und mit beschämend wenig Zurückhaltung in seine Arme gesunken war.

Sie hatte sich später oft gewundert, wie sie sich so verhalten konnte. Denn das passte überhaupt nicht zu ihr. Doch in jenen goldenen, sorgenfreien Sommermonaten, bevor ihre Mutter starb, hatte sie noch geglaubt, die Welt stünde ihr offen. Sie war in jeder Hinsicht unschuldig gewesen – aber nach ein paar Monaten als Kellnerin in der belebten kleinen Hafenstadt wusste sie sehr wohl, wie sie mit den gut betuchten Gästen umgehen musste, die regelmäßig auf ihren Jachten angesegelt kamen.

Constantine war einer davon gewesen, und doch anders als alle anderen – denn er schien die Regeln zu brechen. Er überragte alle anderen Männer – und ließ alle anderen neben ihm verblassen. An den Tag, als sie ihn zum ersten Mal sah, würde sie sich für immer erinnern; er hatte wie ein griechischer Gott ausgesehen – sein muskulöser Körper zeichnete sich vor der untergehenden Sonne ab, und seine dunkelgoldene Schönheit sprach von Kraft und Gefahr.

Sie erinnerte sich daran, wie breit seine Schultern gewesen waren und wie weich seine olivfarbene Haut, die harte Muskeln unter sich barg. Und sie erinnerte sich auch an seine Augen – so schwarz wie Ebenholz und doch so strahlend wie die Morgensonne auf dem Meer. Wie hätte sie einem Mann widerstehen sollen, in dem alle ihre jugendlichen Fantasien zum Leben erwacht schienen – einem Mann, der ihr zum ersten und einzigen Mal in ihrem Leben das Gefühl gab, eine Frau zu sein?

Sie erinnerte sich, wie sie am nächsten Morgen in seinen Armen aufgewacht war, und er sie angesehen hatte. Sie hatte zu ihm aufgeblickt und in seinem Gesicht nach einem Hinweis darauf gesucht, was er dachte. Über sie. Über ihre Nacht. Über ihre Zukunft.

Aber in den Tiefen dieser Augen war ... nichts zu sehen gewesen.

Laura schluckte.

Überhaupt nichts.

## 2. KAPITEL

„Ja, Vasili?“, fragte Constantine ungeduldig, während er einen seiner Berater ansah, der unruhig in der Tür stand und hin und her wippte, wie er es immer tat, wenn er seinem Boss eine Nachricht überbringen musste, die ihm wahrscheinlich nicht gefallen würde.

„Es geht um die Party, *kyrios*“, sagte Vasili.

Constantines Mund verzog sich zu einer schmalen Linie. Warum habe ich überhaupt zugestimmt, diese verfluchte Party auszurichten?, fragte er sich. Obwohl er es tief in seinem Herzen sehr wohl wusste. Weil es schon länger hieß, dass die Londoner Gesellschaft in den Genuss des legendären Reichtums der Karantinos' kommen wollte. Die Leute suchten immer seine Nähe und glaubten, ein solches Fest biete ihnen die Gelegenheit dazu. Und es war immer interessant, die eigenen Freunde und Feinde im gleichen Raum zu sehen - vereint von diesen verwandten Gefühlen von Liebe und Hass, deren Grenzen so oft verschwammen.

„Worum geht es?“, fuhr er seinen Berater an. „Und belästige mich nicht mit irgendwelchen Nebensächlichkeiten, Vasili - ich bezahle eine Menge Leute dafür, sich darum zu kümmern.“

Vasili sah gequält aus, so als sei allein die Vorstellung, er könnte seinen Arbeitgeber wegen einer Nebensächlichkeit stören, eine Beleidigung für ihn. „Das ist mir bewusst, *kyrios*. Aber ich habe gerade eine Nachricht von Miss Johansson erhalten.“

Bei der Erwähnung von Ingrid lehnte sich Constantine in seinem Stuhl zurück und presste seine Finger in einer nachdenklichen Geste gegeneinander. Er wusste, was in der Presse stand.

Das, was dort immer behauptet wurde, wenn er mehr als einmal mit einer Frau fotografiert wurde. Dass er kurz davor stand zu heiraten, wie es die meisten anderen in seinem Alter bereits getan hatten.

„Und?“, fragte er. „Was hat Miss Johansson gesagt?“

„Sie bat mich, Ihnen auszurichten, dass Sie erst später kommen wird.“

„Hat sie gesagt, warum?“

„Irgendetwas wegen eines Fotoshootings, das noch nicht beendet ist.“

„Oh, tatsächlich?“, meinte Constantine leise, und in seine schwarzen Augen trat ein Ausdruck, bei dem Vasili instinktiv wachsam wurde.

Constantine löste seine Finger voneinander und legte sie flach auf den großen Schreibtisch. Das leise Trommeln von zwei Fingern auf der glatten Fläche war das einzige äußere Zeichen des Ärgers, der in ihm aufstieg.

Ingrids Kühle war eine jener Eigenschaften, die sein Interesse geweckt hatten – das und natürlich ihre Schönheit. Sie war promovierte Politologin, sprach fünf Sprachen fließend – und mit ihrer Größe von etwas mehr als ein Meter achtzig war sie eine der wenigen Frauen, die ihm in die Augen sehen konnten. Als sie sich kennenlernten, war ihr ausweichendes Verhalten, wenn es um das Arrangieren von Verabredungen ging, faszinierend für ihn gewesen – wahrscheinlich, weil er das nicht kannte. Die meisten Frauen verfolgten ihn mit der Leidenschaft von Jägern, die eine verheißungsvolle Beute im Visier hatten.

Aber während der vergangenen Monate war Constantine klar geworden, dass Ingrids ausweichendes Verhalten Teil eines Spiels war – eines Gesamtkonzepts, mit dem sie ihn einfangen wollte. Bis jetzt hatte Constantine mitgespielt. Weil er tief in seinem Innern wusste, dass es höchste Zeit wurde, zu heiraten. Und sicher war doch eine Ehefrau, die

kaum emotionale Ansprüche stellte, genau die richtige für einen Mann wie ihn?

Er wollte keine Frau, die wie eine Klette an ihm hing und glaubte, die Welt drehe sich nur um ihn. Nein, Ingrid entsprach fast allen seiner anspruchsvollen Kriterien. Sie war bis jetzt mit Bravour durch jeden Ring gesprungen, den er ihr hinhielt. Sogar seinem Vater gefiel sie. Und obwohl das Verhältnis der beiden Männer nie eng gewesen war, hatte Constantine ihm diesmal zugehört.

„Warum zum Teufel heiratest du sie nicht?“, hatte er seinen Sohn angekrächzt, wo er ihn früher – bevor er alt und krank wurde – angeschrien hätte. „Und sorgst dafür, dass ich einen Enkel bekomme?“

Gute Frage – wenn man von den närrischen Ansichten seines Vaters über die Liebe absah. Kam nicht irgendwann eine Zeit, in der jeder Mann sesshaft werden und eine eigene Familie gründen musste? Und brauchte er nicht tatsächlich einen Erben für das Karantinos-Vermögen? Constantine runzelte die Stirn. Die Umstände schienen ihn vor sich herzutreiben wie ein ruderloses Boot – und doch zögerte er aus irgendeinem unerfindlichen Grund, die vernünftige Entscheidung zu treffen, die blonde Schwedin zu heiraten.

Wie lange war es her, seit sie sich gesehen hatten? Constantine dachte zurück an die nervenaufreibenden und hektischen letzten Wochen, in denen er vor allem von dem aktuellen Geschäftsabschluss in Atem gehalten worden war. Es war eine Ewigkeit her, seit Ingrid und er zusammen im Bett gewesen waren, stellte er fest. Sie beide reisten im Moment kreuz und quer über den Atlantik, während ihre Karrieren immer steiler bergan stiegen.

„Wann wird sie denn kommen?“

„Sie hofft, vor Mitternacht“, antwortete Vasili.

„Dann hoffen wir, dass es stimmt“, bemerkte Constantine, während erneut ein Anflug von Ärger in ihm aufstieg. Er wandte sich wieder einem Stapel Papiere zu, mit dem er gerade beschäftigt war. Und wie immer bot ihm die Arbeit eine Zuflucht vor den viel komplizierteren zwischenmenschlichen Beziehungen. Denn Constantine hatte seine Lektion früher als andere gelernt – dass sie nichts brachten außer Schmerz und Komplikationen.

Er verließ sein Büro gegen sechs und fuhr ins Granchester, wo er stets die größte Penthouse-Suite bewohnte, wenn er in der Stadt war. Er liebte die herrliche Lage mit dem Blick über die üppigen grünen Parkanlagen, liebte den unauffälligen Luxus und die Diskretion des Personals. Und er mochte London – genauso wie er New York mochte –, selbst wenn sie zu weit weg vom Meer lagen, um ihm zu gestatten, sich wirklich zu entspannen ...

Zu den Klängen einer Oper, die er laut auf der Musikanlage spielte, nahm er eine ausgiebige kalte Dusche, bevor er sich so kleidete, wie es dem förmlichen Anlass entsprach. Seine Augen funkelten, als er sich prüfend im Spiegel betrachtete.

Er legte noch ein paar schwere goldene Manschettenknöpfe an, dann ging er nach unten, und seine Augen wanderten automatisch hinüber zu seinen Leuten, die sich diskret im Foyer verteilt hatten. Er wusste, dass sein Sicherheitschef die Paparazzi nicht davon abhalten konnte, draußen vor dem Eingang herumzulungern. Aber keinesfalls würde es einem von ihnen gelingen, das Gebäude zu betreten, um die Reichen und Mächtigen zu begaffen.

Er ignorierte die Blicke der Frauen, die ihm folgten, während er in den Ballsaal ging und sich umsah. Das Granchester war immer ein Synonym für Luxus gewesen – aber heute Abend hatte das Hotel sich selbst übertroffen. Der Ballsaal war mit duftenden Blumen angefüllt, und Lüster verbreiteten ihr funkelndes Licht ...

Eine sanfte Stimme brach in seine Gedanken ein.

„Darf ... darf ich Ihnen etwas zu trinken bringen, Sir?“

Für einen kurzen Augenblick weckte die Stimme eine entfernte Erinnerung in ihm, so leise wie ein Atem an einem stillen Sommerabend. Langsam drehte Constantine sich um. Eine Kellnerin stand vor ihm. Sie starrte ihn an – und kaute auf ihrer Unterlippe, als hätte sie Hunger. Er musterte sie. Mit ihrem schmalen, verhärmtten Gesicht und ihrem zierlichen Körperbau sah sie aus, als hätte sie tatsächlich seit einer Ewigkeit nichts gegessen. Etwas in ihrer Körpersprache ließ ihn jedoch innehalten. Etwas Widersprüchliches. Er runzelte die Stirn.

„Ja. Bringen Sie mir ein Glas Wasser, bitte.“

„Sofort, Sir.“ Wie durch ein Wunder gelang es Laura, ihre Stimme ruhig zu halten, obwohl der abfällige Ausdruck in seinen schwarzen Augen sie tief verletzte. Sie hatte versucht, seinen Blick so lange, wie es unter diesen Umständen möglich war, festzuhalten und gehofft, dass plötzliches Wiedererkennen darin erschien. Aber stattdessen war das passiert, was ihr Verstand ihr vorhergesagt hatte. *Der Vater ihres Sohnes erkannte sie nicht einmal mehr!*

Doch war sie wirklich so naiv gewesen zu glauben, dass er das tun würde? Dass er ihr in die Augen schauen und ihr sagen würde, dass sie wie Sturmwolken über seiner griechischen Insel aussahen? Er hatte das gesagt, als er sie damals verführen wollte, und zweifellos gab es in seinem Repertoire etwas Passendes für jede Frau. Etwas, durch das sich jede besonders fühlte, einzigartig und wunderbar. Etwas, das sie ihm ihre Unschuld schenken ließ, als wäre es ohne jede Bedeutung.

Es war ihre Chance gewesen, ihm zu sagen, dass er einen wunderbaren kleinen Sohn hatte – denn von dem Topmodel, von dem die Zeitungen schrieben, war nichts zu sehen. Aber der Schock, ihn wiederzusehen, gepaart mit dem Schmerz

der Erkenntnis, dass sie nicht einmal eine Erinnerung wert war, nahmen ihr die Kraft. Und man konnte doch auch nicht einfach zu einem Mann gehen, der eigentlich ein völlig Fremder war, und eine solche Bombe platzen lassen, oder?

Laura versteckte ihre zitternden Finger in ihrer weißen Schürze, während sie sich hastig abwandte. Der emotionale Effekt des Wiedersehens mit Constantine schlug ihr auf den Magen und ließ ihr Herz so wild klopfen, dass sie für einen Moment glaubte, sie müsse sich übergeben. Aber das konnte sie sich nicht leisten. Sie musste wachsam sein – einen Augenblick abpassen, in dem sie ihm mitteilen konnte, was für ihn eine folgenschwere Neuigkeit sein würde. Eine Anstellung als Aushilfskraft für die Karantinos-Party zu bekommen, war der leichte Teil ihres Plans gewesen – der schwere stand ihr noch bevor.

„Was zur Hölle tun Sie denn da?“, wollte eine überkorrekt angezogene Frau mittleren Alters von Laura wissen, als sie zurück zur Bar ging und bestellte.

Laura lächelte die Catering-Managerin nervös an, die sie und alle anderen Aushilfskräfte noch vor einer halben Stunde eindringlich an die hohen Erwartungen erinnert hatte, die jeder Gast im Granchester an den Service stellen durfte. „Ich habe dem Gentleman nur etwas zu trinken angeboten ...“

„Gentleman? *Gentleman*? Wissen Sie denn nicht, wer das *ist*?“, zischte die Frau. „Er ist der Mann, der diese Party *veranstaltet*, der Ihren Lohn zahlt! Er ist ein weltberühmter griechischer Reeder – und wenn ihm jemand etwas zu trinken anbietet, bin ich das. Haben Sie verstanden? Ich übernehme das ab jetzt. Was wollte er haben?“

„Nur ... nur Wasser.“

„Stilles Wasser oder Mineralwasser?“

„Das ... hat er nicht gesagt.“

Die Augen der Managerin bohrten sich in ihre. „Sie meinen, Sie haben nicht gefragt?“

„Ich ... ich ... Nein, tut mir leid, ich fürchte, das habe ich nicht.“ Innerlich wand sich Laura unter dem wütenden Gesichtsausdruck ihrer Vorgesetzten, und sie befürchtete, auf der Stelle entlassen zu werden. Aber in diesem Moment entstand am anderen Ende des Ballsaals ein Tumult, als der Harfenspieler ankam und lauthals Forderungen stellte. Die Managerin warf Laura einen letzten bösen Blick zu.

„Tun Sie einfach, wozu Sie bezahlt werden, und danach machen Sie sich unsichtbar – *das* sollte Ihnen doch nicht allzu schwerfallen!“, fuhr sie Laura an, bevor sie zu der Musikerin eilte.

Laura versuchte, die gehässigen Worte der Frau zu ignorieren, während sie ihr Tablett zu Constantine hinübertrug. Aber innerlich zitterte sie – vor allem vor Erstaunen, dass es ihr gelungen war, ihm so nah zu kommen. Und in ihre komplexen Gefühle mischte sich auch die unverkennbare Reaktion ihres Körpers auf den biologischen Vater ihres Sohnes. Diesen machtvollen Effekt des Wiedererkennens hatte sie dummerweise nicht bedacht – dieses Gefühl der Vertrautheit, obwohl dieser Mann wenig mehr als ein Fremder für sie war.

Weil hier der erwachsene Alex stand, wie ihr zitternd bewusst wurde – oder eher die Version, zu der Alex werden *könnte*.

Stark, mächtig, reich. Wünschte sich das nicht jede Mutter für ihren Sohn?

Allerdings war der Alex, den sie zu Hause in der Obhut ihrer Schwester zurückgelassen hatte, auf einem ganz anderen Weg. Er wurde in der Schule gehänselt, und seine Mutter musste jeden Cent zweimal umdrehen – wie sollte er da jemals sein volles Potenzial erreichen? Was für eine Zukunft konnte sie ihm bieten?

Bei diesem Gedanken verschwanden ihre letzten Zweifel, ob ihr Plan nicht viel zu verrückt war. Es spielte keine Rolle, ob ihr Stolz verletzt oder ihre letzten dummen, romantischen Erinnerungen an ihre Zeit mit Constantine für immer zerstört wurden – sie schuldete ihrem Sohn einfach, es wenigstens zu versuchen.

Aber als Laura sich Constantine erneut näherte, fiel es ihr schwer, nicht auf ihn zu reagieren. Er war schon damals ein sehr beeindruckender Mann gewesen, aber die vergangenen Jahre schienen sein machtvolleres Charisma noch verstärkt zu haben. Sein harter, muskulöser Körper war nicht weich geworden – und auch seine Haut strahlte noch genauso golden. An seinen Schläfen mochte sich vielleicht das erste silberne Grau zeigen, doch sein welliges dunkles Haar war noch genauso dicht wie früher. Mit den Jahren schien er jedoch eine bestimmte kühle Distanz erworben zu haben, die vorher nicht dagewesen war. Ihn umgab die unverkennbare Aura eines Magnaten – eines Mannes, der Macht ausstrahlte.

Laura spürte das unstete Schlagen ihres Herzens. Seine Augen waren immer noch die dunkelsten, die sie jemals gesehen hatte, und seine Lippen waren anbetungswürdig sinnlich. Sie spürte wie damals, dass hier im wahrsten Sinne des Wortes ein Mann stand – bei dem eine elementare Leidenschaft unter seiner weltgewandten Fassade lauerte.

„Ihr Wasser, Sir“, sagte sie und versuchte, freundlich zu lächeln. Hatte er ihr nicht einmal gesagt, ihr Lächeln sei wie ein Sonnenaufgang? Würde das nicht eine Erinnerung in ihm wecken? Und hieß es nicht, dass man eine Stimme stets wiedererkannte – dass Menschen sich veränderten, aber ihre Stimmen nicht?

Sie sprach den längsten Satz, der unter den gegebenen Umständen möglich war. „Ich ... ich war nicht sicher, ob Sie stilles Wasser oder Mineralwasser wollten, Sir – deshalb

habe ich beides gebracht. Sie kommen beide aus ... aus den Cotswolds!", fügte sie nach einem Blick auf das Etikett hastig hinzu. Eine Information aus einem frühmorgendlichen Radiobericht über Landwirtschaft fiel ihr wieder ein. „Es wird ... ähm ... durch den Kalkstein der Cotswold Hills gefiltert, und Sie werden nirgendwo ein reineres Wasser finden!“

„Wie faszinierend“, murmelte Constantine sarkastisch und nahm eines der Gläser vom Tablett. Er fragte sich, warum sie klang, als mache sie Werbung für die Marke. Sie sah nicht aus wie eine arbeitslose Schauspieler, die als Kellnerin jobbte, aber man konnte nie wissen. „Danke.“

Er nickte ihr kurz zu und wandte sich dann ohne ein weiteres Wort ab. Laura starrte ihm ängstlich und frustriert nach. Nein, das Lächeln hatte nicht funktioniert, und auch die Stimme nicht. Seine dunklen Augen waren nicht groß geworden vor Erstaunen, und er hatte den Kopf mit dem rabenschwarzen Haar nicht geschüttelt und in einem ungläubigen und bewundernden Tonfall gesagt: *„Bist du nicht die englische Jungfrau, mit der ich vor all diesen Jahren unglaublichen Sex hatte! Weißt du, dass kein Tag vergeht, an dem ich nicht an dich denke?“*

Laura kaute auf ihrer Unterlippe. Träume wurden niemals Wirklichkeit, oder? Und Träume waren gefährlich. Sie durfte sich darin nicht verlieren, nur weil sie ihre gemeinsame Liebesnacht nicht vergessen konnte. Sie musste einfach den richtigen Moment abpassen – weil sie dieses Gebäude nicht verlassen würde, bevor Constantine Karantinos wusste, dass er einen Sohn hatte.

Der Abend verlief hektisch – aber zumindest war sie zu beschäftigt, um sich über das, was noch vor ihr lag, zu viele Sorgen zu machen.

Es hatte ein aufwendiges Dinner für dreihundert Leute stattgefunden, und nachdem der Harfenspieler durch eine

Band ersetzt worden war, fingen die Gäste jetzt an zu tanzen. Aber die Minuten verstrichen, ohne dass Laura erneut in Constantines Nähe gelangen konnte. Die Leute schwirrten um ihn herum wie die Fliegen, und es war schon beinahe Mitternacht. Bald war die Party zuende und man würde sie nach Hause schicken – und was dann?

Plötzlich stoppten die Unterhaltungen und die Paare hörten auf zu tanzen und machten einer Frau Platz, die langsam und mit der Selbstsicherheit von jemandem, der es gewohnt war, von anderen angesehen zu werden, in den Saal trat. Ihr platinblondes Haar garantierte ihr sofortige Aufmerksamkeit, genauso wie ihre eisblauen Augen und ihre schlanken Beine, die ihre kühle und unerreichbare Schönheit auszumachen schienen.

Sie trug eine umwerfende weiße Pelzstola über einem silbernen Kleid, und mit über ein Meter achtzig dominierte sie den Raum wie eine große rote Mohnblume ein Feld. Und es gab wirklich nur eine Person im Raum, die neben ihrer beeindruckenden Größe bestehen konnte – der Mann, auf den sie zuhielt wie ein Komet auf Kollisionskurs zur Erde.

„Das ist Ingrid Johansson“, hörte Laura jemanden raunen, und dann: „Ist sie nicht umwerfend?“

Laura schluckte und spürte, wie ihre Finger sich in ihre Schürze krallten, während sie beobachtete, wie die blonde Göttin sich zu Constantine setzte und besitzergreifend die Hand auf seinen Unterarm legte, bevor sie sich zu ihm hinüberbeugte und ihn auf beide Wangen küsste.

Constantine wusste, dass alle sie beobachteten, während Ingrid ihn küsste. „Was für ein Auftritt“, murmelte er, aber in seinem Innern regten sich die ersten Funken der Verachtung.

„Tatsächlich?“ Ingrid blickte ihm mit einem Ausdruck von gespielter Unschuld in die Augen. „Müssen wir hierbleiben, Darling? Ich bin so müde.“

„Nein“, sagte Constantine gleichmütig. „Wir müssen hier überhaupt nicht bleiben – wir können in meine Suite gehen.“

Zu Lauras Entsetzen sah sie, wie das Paar aufstand und sich auf die Tür zubewegte, und sie spürte, wie auf ihrer Stirn kalter Schweiß ausbrach.

Was jetzt?

Sie sah, wie einige der stämmigen Sicherheitsleute ihnen folgten, und hörte das leicht enttäuschte Murmeln von den übrigen Gästen, als ihnen klar wurde, dass die Hauptattraktionen gerade gingen. Bald würde Constantine wieder hinter jenem Schutzwall verschwinden, der sie damals nicht hatte zu ihm vordringen lassen.

Und dann kam ihr ein schrecklicher Gedanke – ein dunkler Gedanke, der sie aus dem Nichts ansprang. Was, wenn es *nicht* seine Sicherheitsleute gewesen waren, die sie vor all diesen Jahren aufgehalten hatte? Was, wenn er *gewusst* hatte, dass sie versuchte, mit ihm Kontakt aufzunehmen? Wenn er ihren Brief *gelesen* und ignoriert hatte, in dem sie ihm von Alex schrieb?

*Was, wenn er einfach beschlossen hatte, nichts mit seinem eigenen Sohn zu tun haben zu wollen?*

Der entsetzliche Gedanke ließ erneut Übelkeit in ihr aufsteigen, und ihre Handflächen fühlten sich kalt und feucht an. Aber Laura wusste, dass es eine Chance war, die sie nicht verstreichen lassen durfte. Wenn es so gewesen war, dann würde sie es jetzt herausfinden. Und wenn er seinen Sohn wieder verleugnete ... nun, dann wollte sie ihm dabei ins Gesicht sehen.

Sie ging hinüber zur Bar und bestellte eine Flasche des teuersten Champagners und zwei Gläser.

„Schreiben Sie es auf das Zimmer von Mr. Karantinos“, sagte sie leichthin und nahm das Tablett mit, bevor der Barkeeper nachfragen konnte, wieso die Bestellung nicht über den Zimmerservice gekommen war.

Ihre flachen Schuhe machten kein Geräusch, als sie durch das mit Marmor verkleidete Foyer huschte und in den Lift stieg. Aber in den verspiegelten Wänden des Fahrstuhls wurde sie gnadenlos mit ihrem Aussehen konfrontiert. Sie schauderte. Ihr Haar war zu einem strengen Knoten zusammengefasst, und darauf saß eine lächerliche kleine Rüschenhaube. Ein schlichtes schwarzes Kleid ging ihr unschön bis über die Knie, und darüber trug sie eine weiße Schürze mit Rüschenrand.

Sie sah aus wie eine Erscheinung aus einer anderen Zeit, als die Leute im Dienstleistungsgewerbe tatsächlich noch *Dienstboten* waren. Und der blasse und gehetzte Ausdruck auf ihrem Gesicht machte es nicht besser, vor allem, wenn man bedachte, dass sie jetzt gleich einer der am meisten beachteten Schönheiten der Welt gegenüberreten musste, die das Bett mit dem Mann teilte, dessen Kind Laura geboren hatte.

Der Fahrstuhl glitt aufwärts und hielt sanft und leise vor der Penthouse-Suite. Die Türen öffneten sich und enthüllten Lauras schlimmste Befürchtungen. Zwei dunkelhaarige und stämmig aussehende Männer bewachten die Tür. Und was jetzt? Sie setzte ein selbstsicheres Lächeln auf, das in einem krassen Gegensatz zu der Nervosität stand, die ihren Magen wie eine WürGESchlange zusammenschnürte.

Einer der Wachmänner hob die Augenbrauen, als Laura auf die Tür zuing.

„Sie können hier nicht rein.“

Sein deutlich hörbarer griechischer Akzent machte es ihr noch schwerer, ihre nervöse Anspannung zu kontrollieren. Sie lächelte, obwohl ihr ein Schweißtropfen langsam den Nacken herunterlief.

„Champagner für Mr. Karantinos.“

„Er hat gesagt, dass er nicht gestört werden will.“

Weil so viel für sie auf dem Spiel stand, lauschte Laura tief in sich hinein und fand Mut, wo sie Angst erwartet hatte. Ihr Lächeln wurde verschwörerisch, und es gelang ihr sogar, ihm zuzublitzeln. „Ich glaube, er will auf seine Verlobung anstoßen“, flüsterte sie.

Der andere Wachmann zuckte mit den Schultern und nickte in Richtung Tür. „Dann gehen Sie rein.“

Laura hörte ein gedämpftes ärgerliches Rufen, als sie laut an die Tür klopfte – aber sie wusste, dass sie jetzt nicht mehr zurück konnte. Sie musste es hinter sich bringen – denn wenn sie noch länger wartete, dann waren sie vielleicht schon dabei ... dann lagen sie vielleicht schon ...

Hastig verdrängte Laura den unerträglichen Gedanken daran, wie sich Constantine und das Topmodell im Bett wälzten, und schob die Tür auf. Die Szene, die sich ihr bot, brannte sich ihr ein wie ein bizarres Bühnenbild.

Da stand Constantine und starrte das Topmodell wütend an. Und da stand Ingrid, den Blick ebenfalls starr auf ihn gerichtet, mit einem ungläubigen Ausdruck auf dem Gesicht. Sie hatte ihre Pelzstola abgelegt, und ihr Kleid floss silbern um ihren Körper, so eng, dass ihre Brustspitzen zu sehen waren.

Beiden drehten sich zu ihr um, als sie eintrat.

„Was zur Hölle tun Sie hier?“ Constantine runzelte die Stirn, als er das Tablett sah, das Laura trug. „Ich habe keinen Champagner bestellt.“

Nicht einmal er war so kaltherzig, die Tatsache zu feiern, dass er gerade mit seiner Freundin Schluss gemacht hatte – obwohl Ingrid immer noch dastand und ihn ansah, als könne sie es nicht recht glauben.

Laura stellte das Tablett auf einem Tisch ab, bevor sie es fallen ließ, und sah ihn an. Ihre leise Stimme zitterte. „Ich muss mit Ihnen reden.“ Sie blickte zu dem Model hinüber,

das sie anstarrte. „Unter vier Augen, wenn das in Ordnung ist.“

„Wer zum Teufel ist das?“, fuhr Ingrid ihn an.

Constantine hatte keine Ahnung, und für einen Moment fragte er sich, ob die unscheinbare kleine Kellnerin eine Art Falle war. Würden ihre männlichen Komplizen gleich mit Kameras hereinstürmen? Oder versteckte sie irgendeine Waffe unter ihrer Schürze? Waren in der Vergangenheit nicht immer wieder Entführungsdrohungen eingegangen?

Aber er erinnerte sich noch an ihre Begegnung im Ballsaal – ihr verhärmtes, schmales Gesicht und ihre unpassenden Bemerkungen über die Herkunft des Wassers. Sie sah nicht aus wie eine Frau, die zu einer so raffinierten List imstande war. Und der Ausdruck auf ihrem Gesicht war bemerkenswert; so etwas hatte er bei einer Frau noch nie gesehen – und veranlasste ihn, sie genauer zu betrachten.

Ihre Wangen waren blass, aber ihre grauen Augen wirkten riesig, und sie sah aus, als ringe sie um jeden Atemzug. Ihre festen Brüste hoben und senkten sich wie bei jemandem, der gerade kurz vor dem Ertrinken aus dem Wasser gezogen worden war.

„Wer sind Sie?“, fragte er wütend. „Und was wollen Sie?“

„Ich sagte es doch schon“, antwortete Laura leise. „Ich muss mit Ihnen sprechen. Unter vier Augen, wenn das möglich ist.“

Constantines Augen wurden schmal, als ein Urinstinkt ihm sagte, dass er sich anhören sollte, was diese Frau ihm mitzuteilen hatte – allein. Er wandte sich an die Schwedin und betete, dass Ingrid jetzt nicht die Art von Szene machen würde, wie manche Frauen es taten, wenn ein Mann die Beziehung beendete.

„Ich glaube, du gehst jetzt besser“, sagte er sanft. „Ich schicke nach meinem Wagen. Er bringt dich, wohin du willst.“

Einen Moment lang schlug Lauras Gewissen, und sie schämte sich, als sie das verletzte Gesicht des Topmodels sah. Welche Frau hätte nicht den schrecklichen Kampf nachfühlen können, der jetzt in der attraktiven Blondine stattfinden musste? Man konnte sehen, dass sie bleiben wollte, aber an Constantines hartem und kaltem Gesichtsausdruck war genauso abzulesen, dass er wollte, dass sie ging.

Verlegen wippte Laura von einem Fuß auf den anderen. „Ich könnte auch ... später wiederkommen.“

„*Sie* bleiben, wo sie sind“, fuhr Constantine sie an und warf ihr einen harten Blick zu. „Ingrid wollte gerade gehen.“

Bei dieser Bemerkung wurde Ingrids Mund zu einer schmalen Linie. „Du *Bastard*“, zischte sie und verließ die Suite ohne ein weiteres Wort.

Für einen Moment herrschte Schweigen, und Lauras Herz schlug von Angst und Ungläubigkeit. Entschuldigend hob sie die Hand. „Es tut mir leid ...“

„Halten Sie den Mund“, herrschte Constantine sie an, die Hände neben seinen muskulösen Oberschenkeln zu Fäusten geballt, während eine kalte Wut in seinem Innern aufstieg. „Und verschonen Sie mich mit Ihrem unangebrachten Mitgefühl. Glauben Sie, Sie können hier einfach hereinplatzen und geheimnisvolle Andeutungen machen, und sich dann wie eine besorgte und verantwortungsbewusste Bürgerin aufführen, die den Schaden bedauert, den sie angerichtet hat? Ja?“

Nervös kaute Laura auf ihrer Unterlippe. Wahrscheinlich verdiente sie das - und ihr blieb nichts anderes übrig, als hier zu stehen und es zu ertragen. Vielleicht sollte sie einfach abwarten, bis seine Wut verraucht war, damit sie sich hinsetzen und vernünftig miteinander sprechen konnten.